Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 22

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Frühlings-Epilog.

Der Frühling war verregnet,
Und kalt war's auch dabei,
Die Krone setzte allem
Zum Schluß noch auf der Mai.
Da prasselte der Regen
Fast täglich erdenwärts,
Und manchmal pfiff die Bise
Noch ärger wie im März.

Eismänner brachten Wasser,
In Massen schmolz der Schnee,
Die Flüsse gingen über
Und auch so mancher See.
Und „ds Sophi" kam dann auch noch,
Die Maid so zart und fein,
Und tauchte, was noch trocken
In Maienwässer ein.

Lawinen stürzten polternd
Vom Berg herab zu Tal,
Der Kilchenstock verschüttet
Sein ganzes Areal.
Und nur zur Brückenfeier,
Da gab es Sonnenschein,
Dessi' freut sich die Lorraine
Und auch der Breitenrain.

Doch dann war wieder gräulich,
Pechrabenschwarz der Mai,
Und „Suure Lüfte" zogen
Von rechts und links herbei.
Frau Sonne zeigt' sich selten
Und blieb sehr kühl dabei,
Die Menschen aber heizten
Im — wunderschönen Mai.

Oha.

Um die Jahrhundertwende.

(Aus der Geschichte der neuen Lorrainebrücke.)

Es war einmal, das heißt in der Lorrainestraße wurde einmal ein Blatt gedruckt, das die „Zukunft" hieß, aber keine Zukunft hatte. Denn seine Lebensdauer währte nur vom Jahre 1898 bis zum Jahresbeginn von 1900. Wenigstens ist mir nie eine spätere Nummer unter die Finger gekommen. Aber wie dem auch sei, während seines kurzen Lebens behandelte das Blatt die Tagesereignisse auf sehr energische Weise und vielleicht war sogar eben diese Energie Schuld an seinem frühen Tode.

Und im Frühjahr 1899, in der Glanzepoche des Blattes war die Lorrainebrücke vielleicht eben so aktuell wie heute, nur daß sie heute in Eisenbeton gepanzert lebendig da steht, während sie damals nur auf dem Papier und in den Köpfen der Bevölkerung der Lorraine herumspukte. Da nun aber überstandene Leiden bekanntlich die süßesten Erinnerungen des Menschen bilden, ist es vielleicht nicht uninteressant, einiges aus der Vergangenheit der „Zukunft" auszugraben.

Am 4. Februar 1899 berichtet also die „Zukunft" über 4 Brückenprojekte, die laut einem Stadtratsbeschluß vom 5. November 1897 nun endlich ausgearbeitet worden waren. Zwei der Projekte waren für die sogenannte „Parallelbrücke" und zwei für die „Schützenmattbrücke". Zwei waren reine Steinbrücken und zwei Brücken gemischt aus Stein und aus Eisen. Die steinernen Brücken, die ohne die Zufahrtsstraßen ca. anderthalb Millionen Franken gekostet hätten, sind der „Zukunft" zu teuer und werden deshalb von ihr kurzweg als „Stiefel" abgetan. Am 11. Februar bespricht sie aber dann auch die Brücken aus „Stein und Eisen". Das eine Projekt käme auf Fr. 1,100,000, das andere, welches die Baudirektion lancierte, auf Fr. 928,000 zu stehen. Und diese Preise erfüllen die „Zukunft" schon mit mehr Zutrauen. Sie spricht auch noch von einem „Vierzehnmillionen-Anleihen", das man seinerzeit damit begründete, daß eine Million Franken für die Lorrainebrücke reserviert würden und sie nimmt in sehr optimistischer Weise an, daß diese Million noch vorhanden wäre. Am 18. Februar nimmt sie dann auch noch die künftigen Zufahrtsstraßen unter die Lupe. Laut Voranschlag würden sie für die Parallelbrücke 1,350,000 Franken kosten und für die Schützenmattbrücke 502,000 Franken. Diese Summen scheinen ihr sehr übersetzt zu sein und sie nimmt getrost an, daß man ganz ruhig je Fr. 200,000 streichen könnte. Einzelne der im Projekt vorgesehenen Straßen will sie sogar ganz entschieden vom „Lorrainebrückenbaukonto" abgesetzt wissen, da diese in keiner direkten Verbindung mit der Brücke stünden. Sie meint, da könnte man ja mit gleichem Rechte die hintere Wylerstraße oder eine beliebige Straße in der Schoßhalde der Lorrainebrücke aufhalsen. Und sie kommt zum Schlusse, daß man mit einer Summe von Fr. 1,300,000 die Lorraine aus dem Sumpfe ziehen und einer glücklichen Zukunft entgegenführen könnte. Außerdem würde ein Verkehrsskandal behoben, dessen Bestehen der Bundesstadt zur Schande gereicht.

Und dann herrscht einige Monate Ruhe in der „Zukunft". Erst im Mai — damals wurde die Rote Brücke verstärkt — findet sie, daß nun höchste Zeit wäre, daß wieder etwas in der Brückenfrage ginge. Am 14. Mai berichtet sie über die schauderhaften Zustände, die auf der Roten Brücke herrschten und von den Zehntausenden, Großen und Kleinen, Herren und Arbeitern, Gesunden und Gebrechlichen, die sich täglich unter Lebensgefahr durch den Wirrwarr auf der Brücke hindurchzwängen müßten. „Es wäre zum Lachen", meint sie, „wenn es nicht zum Weinen wäre". Sie fordert die Bevölkerung energisch auf, wie „ein Mann" aufzustehen und diesem unwürdigen, erbärmlichen Zustande ein Ende zu machen. Die Bewohner der Lorraine hätten nun schon genug „Bohnenstickel" auf ihrer Nase spitzen lassen und nun sei es an der Zeit, daß der „Würgengel" verschwinde.

Am 15. Mai fand dann auch eine „Lorrainebrückenversammlung" im Tivoli statt. Das Referat hatte Prof. Dr. Graf, der alle Phasen und Phrasen des Brückenbauprojektes durchging und alles, was seit der Gründung des Brückenbaukomitees im Jahre 1869 geschehen, resp. nicht geschehen war, erörterte. Hiebei konnte er die „Batzenklemmerpolitik" der Stadt nicht scharf genug verurteilen und kam zum Schlusse, daß nun endlich eine „schärfere Tonart" am Platze sei. Diese machte sich denn auch in einer an den Gemeinderat adressierten sehr scharfen Resolution Luft, die einstimmig gefaßt wurde. Denn die Geduld der Lorraine war eben zu Ende. So geschehen am 15. Mai 1899. Und siehe da, der Gemeinderat gab Antwort. Der Stadtpräsident versprach die Abhaltung einer Konferenz von Vertretern der Regierung und des Gemeinderates zur Besprechung des Projektes „oberhalb der Eisenbahnbrücke" und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß man nun baldigst zu einem Resultate gelangen würde. Die „Zukunft" selbst wurde wieder optimistisch.

Am 17. Juni aber, nach einer Interpellation Zimmermann im Stadtrat, schlug die Stimmung der „Zukunft" wieder ins graue Elend um. Die baldige Verlegung der Bahnlinie auf das linke Aareufer — erklärt sie — sei eine Utopie, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wohl noch nicht stattfinden werde. Die „Rote Brücke" genüge der „S. C. B." vollkommen, und selbst wenn später der „Bund" die Eisenbahnen übernehmen sollte, hätte er Wichtigeres zu tun, als die „Rote Brücke" zu verlegen. Deshalb wäre eine sofortige Anhandnahme des „Lorrainebrückenbaues" ein Gebot der Zeit. Weiters erklärt die „Zukunft", daß es ungerecht und treulos sei, die Lorraine zum „Aschenbrödel" der Stadt Bern zu stempeln und ein „Sibirien" aus ihr zu machen, um die anderen Quartiere rein zu erhalten. Und sie schließt ihre Artikelserie mit einem Appell an die Bruderliebe der anderen Quartiere und mit den Worten: „Wer seinen Bruder in der Not im Stiche läßt, ist ein elender Kerl."

Nun, heute ist ja die Brücke schon dem Verkehr übergeben worden und das „Aschenbrödel" ist schon seit einer Woche „Prinzgemahlin". Die „Zukunft" aber hat es nicht mehr erlebt, sie stellte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre etwas nörglerisch veranlagte Tätigkeit ein.

Leonhardt.

Allerlei aus Bern.

Adrian von Bubenberg.

Im Dickicht dunkler Bäume hat man dich nun aufgestellt.
Du schweigst — doch deine ausgestreckte Hand sie will uns sagen:
So groß, ihr Berner, ist der Undank dieser Welt!

*

Der Zeitglockenturm.

(In Renovation.)

S' kommt mancher unter deinem Bogen nachts hindurchgeschritten,
Der, weinberauscht, sucht festen Halt bei dir.
Ihm sei die Warnung kund: mein Freund, obacht, frisch angestrichen!

*

Der Bubenbergplatz.

Schon wieder sie dein Inneres aufgerissen haben.
Wozu? — nun man forscht eifrig nach dem Geld,
Das vor paar Jahren erst hier ward begraben!

*

Der Bundesplatz.

Abwechslung sollst du haben, sprach die Polizei, wie weise.
Erst fuhren sie, die Autos, im Zickzack umher,
Jetzt, wie im Hyppodrom, hübsch rum im Kreise!

*

Die Lauben.

Zum Schutze gegen Regen wie zu süßen Stelldichein
Dient ihr in Treue stetsfort gleichermaßen.
Ihr wehret streng dem kühlen Naß und lasset mild die Liebe ein!

*

Die Maikäfer.

Den Freunden der Natur zum schmerzlichen Verdruß
Zehrt ihr erbarmungslos am Grün der Wälder.
Tod euch! — wir haben hübschere Käfer, als ihr seid, im Ueberfluß!

*

Film: Frauennot — Frauenglück.

In Basel hat man dich noch aufgenommen.
In Bern jedoch sprach der Regierungsrat:
Was geht's euch an, woher die Kindlein kommen!

O. B.